

Shī Nàiyān / Luó Guánzhōng: „Vollständige Überlieferung von den Ufern der Flüsse“

Robin Hoods chinesische Ahnen

Von Enno Stahl

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.04.2024

Die erste originalgetreue und vollständige Übersetzung eines Meisterwerks aus dem mittelalterlichen China besticht durch Sachkenntnis und Detailreichtum. Der Übersetzer Rainald Simon schließt damit eine Lücke im weltliterarischen Kanon. Die „Vollständige Überlieferung von den Ufern der Flüsse“ ist die raumgreifende Geschichte von gut gesinnten Briganten, die aus Not oder aufgrund von Behördenwillkür zu Gesetzlosen und Rebellen wurden.

Es ist ein Buch wie ein Ziegelstein, tatsächlich wiegt es sogar noch ein bisschen mehr mit seinen 1879 Seiten Dünndruckpapier: Shuǐ hǔ quán zhuàn, deutsch: Vollständige Überlieferung von den Ufern der Flüsse. Wer eigentlich Verfasser dieses großen neuhochchinesischen Romans ist, das ist nicht zweifelsfrei geklärt. Denn es haben eine ganze Reihe von Personen an der Ausgestaltung des Stoffes mitgewirkt. Zunächst wurde diese Räubergeschichte aus der Zeit der Song-Dynastie (960-1279) mündlich überliefert – von professionellen Märchenerzählern, Liedersängern und auf Theaterbühnen vorgetragen.

Die erste Niederschrift wird heute dem Laienbuddhisten Shī Nàiyān zugeschrieben, der Ende des 14. Jahrhunderts gelebt haben soll. Viel ist über ihn nicht bekannt. Als zweiter Autor wird gemeinhin der Theaterautor Luó Guánzhōng angenommen, der das Werk bearbeitet und herausgegeben haben soll. Von ihm stammt auch die „Geschichte der drei Reiche“, ein weiterer der vier Klassiker, von denen die chinesische Literaturwissenschaft spricht.

Äußerst populärer Stoff

Die handschriftliche Fassung des Buches war schon früh ausgesprochen populär, in der Ming-Dynastie (1368-1644) waren Spielkarten mit dem Konterfei wichtiger Protagonisten des Romans im Umlauf. In dieser Zeit wurden weitere Bearbeitungen hinzugefügt. Erste Drucke des Romans kursierten in unterschiedlichen Versionen, vermutlich um 1500 war die erste davon erschienen. Während lange Zeit eine kürzere Fassung mit 71 Kapiteln dominierte, liegt der Neuübersetzung die 120 Kapitel lange Ausgabe in der Bearbeitung von Yuán Wúyái zugrunde. Sie erschien erstmals 1614 im Druck.

Shī Nàiyān / Luó Guánzhōng

Vollständige Überlieferung von den Ufern der Flüsse

Aus dem Chinesischen übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Rainald Simon

Insel Verlag, Berlin

1879 Seiten

98 Euro

Auch in deutscher Sprache sind bereits vor der jetzt veröffentlichten Ausgabe zwei Übersetzungen erschienen, 1934 und 1968, die den Text nicht nur stark kürzten, sondern ihn auch an europäische Lesegewohnheiten anpassten. Der Übersetzer Rainald Simon hat sich hier für einen anderen Weg entschieden, wie er in seinem instruktiven Nachwort vermerkt:

„Ein Ziel der vorliegenden Übersetzung ist zu zeigen, welchen Charakter das frühneuzeitliche Erzählen im 14. Jahrhundert nach Christus in China hatte. Es geht um den Versuch, eine bestimmte Phase in der Entwicklung der chinesischen narrativen Kunst zu dokumentieren. Dies wird natürlich nicht erreicht, indem der Text dem Erzählstil der klassischen Moderne oder gar des 19. Jahrhunderts angeglichen wird. Damit würde er verfälscht, wenn nicht gar gefälscht. Wenn die chinesische Literaturgeschichte das Werk durchgängig als ‚Meisterwerk‘ bezeichnet, dann muss der Text in einer möglichst wenig verzerrenden Übersetzung zugänglich sein, um die Überprüfung dieser Bewertung durch Rezipienten zu ermöglichen, die des Chinesischen nicht mächtig sind.“

Anschauliche Prosa, lyrische Malerei

Tatsächlich besitzt der Roman in Vielem einen eigenen Charakter, der europäischen Erzähltraditionen zuwiderläuft. Er enthält minutiöse Beschreibungen der Kleidung, mit der die verschiedenen Krieger in den Kampf ziehen. Es gibt endlos anmutende Listen. So werden etwa immer wieder sämtliche Generäle, die in bestimmten Funktionen tätig werden, detailliert aufgezählt. Das alles wegzulassen, würde den Lesefluss beschleunigen. Aber der Roman verlöre dadurch – nicht nur in ästhetischer Hinsicht, sondern auch was das Verständnis von Sitten und Kultur im mittelalterlichen China betrifft. Schon die Form ist eigentümlich. Weitgehend wird in Prosa erzählt, die sich auf den Handlungsverlauf konzentriert. Unterbrochen wird diese jedoch beständig durch lyrische Passagen, fast wie ein Werk der deutschen Romantik. Diese Gedichte werden meist eingeschaltet, um einen Menschen oder eine Landschaft genauer zu beschreiben:

„Wolkenmenge über dem Gipfel und den Dächern,
Die Sonne windet sich um des Berges Hüfte.
Hoch und steil, berührt er gleichsam den Himmelspass,
Aufstrebend und schroff gezackt, ragt er in die Milchstraße.
Vor Felswänden tanzen Blumen und Bäume im Frühlingswind,
In der Dunkelheit hauchen sie reine Düfte aus;
Die Kletter- und Schlingpflanzen vor Höhleneingängen tragen den Regen der
vergangenen Nacht,
Ein herabhängender zarter Schleier.
Fliegende Wolken wie Stoffbahnen,
Widerschein der Milchstraße mischt sich mit kaltem Mondlicht.“

Man sieht förmlich ein Werk asiatischer Landschaftsmalerei vor sich. Sprachlich ist der Roman insgesamt sehr vielgestaltig. Die Prosabeschreibungen besitzen oft große Anschaulichkeit, die vor drastischer Metaphorik nicht Halt macht. Etwa als der Kontrollbeamte Lǔ Dá zuschlägt, um einen Vergewaltiger zu strafen:

„Und er versetzte ihm nur einen Faustschlag, genau auf die Nase, und hatte so zugeschlagen, dass frisches Blut floss, die Nase sich zur Seite neigte und es aussah, als sei

ein Sojaöl-Laden geöffnet worden: Salziges, Saures und Scharfes, alles rollte heraus. Schlachter Zhēng konnte sich nicht befreien, nahm das spitze Messer, ließ es neben sich fallen, und es war aus seinem Mund zu hören: ‚Ein guter Schlag!‘ Lǚ Dá schimpfte: ‚Du Mädchenschinder, du wagst noch, mir Widerworte zu geben?‘ Er hob die Faust, die eine Augenhöhle fast ausfüllt, und schlug so zu, dass die Augenwinkel aufplatzten und die schwarze Perle heraussprang, und es war wie ein Laden für bunte Seidenstoffe: Rotes, Schwarzes und Karmesinrotes trat hervor.“

Rustikales Setting und poetologische Reflexionen

Auffällig ist, dass sich Duktus und Erzählcharakter im Laufe des langen Epos immer wieder verändern. Darin schlägt sich wohl die Bearbeitung durch verschiedene Autoren nieder. Während im zweiten Teil des Buches der Schwerpunkt auf der relativ sachbezogenen Darstellung zahlreicher Schlachten liegt, schlägt sie im Kontext der Geschichte des Rebellen Wáng Qìng wiederum einen recht derben Ton an, teils mit sehr anzüglichen Einblicken. Erotische Inhalte sind in diesem Roman ansonsten eher die Ausnahme. Auch das Setting ist hier ausgesprochen rustikal. Die folgende Passage im Kontext einer Theateraufführung auf freiem Feld mutet an wie eine Bruegel'sche Szene:

„Bei den Würfelspielen riefen sie ‚So!‘ und schrien ‚Sechs!‘. Diejenigen, die Münzen warfen, schrien dort ‚Schrift‘ und da ‚Rücken‘; manche lachten einschüchternd und zogen Geschimpfe auf sich, manche erkannten die Wahrheit, wenn sie getäuscht wurden, und es kam zu Streit. Die Verlierer zogen sich ihre Kleider aus und versetzten die Hosen, man riss ihnen die Kopftücher ab und zog ihnen die Strümpfe aus, auch wollten sie ihre Verluste wiedererlangen, sie gaben ihre Geschäfte auf, vergaßen, zu schlafen und zu essen, und das alles stand letztlich für das Wort verlieren; die Gewinner waren hochgemut, sie bewegten sich im Osten hin und her, schwankten im Westen, stürmten im Süden und drehten ihre Kreise im Norden (...) Die Umgebung des Spiels ist aber noch nicht geschildert: Da waren auch die Dorfmädchen und Landfrauen, die ihre Hacken für den Weizen abgelegt und es aufgegeben hatten, das Gemüse zu gießen, sie bildeten Gruppen und Reihen zu dritt und zu zweit, hoben ihre Gesichter, dunkel wie der Boden, entblößten ihre goldgleichen Zähne, standen gebannt da und warteten auf den Auftritt der Schauspielerin.“

Immer wieder unterbrechen poetologische Reflexionen die Handlungswiedergabe, „nun erzählen wir in Ruhe die Kerngeschichte und berichten nur die Wahrheit“, das verrät ein gehöriges Wissen über die Konditionen des Erzählens selbst. So scheint der Erzähler der „Vollständigen Überlieferung“ sich seines Ranges durchaus bewusst zu sein, was er nicht ohne Stolz auch verlauten lässt:

„Seht den Erzähler und lauscht ihm, seine Worte gleichen einem Spaziergang. Frühere Mitglieder der Erzählgilde überlieferten, dass jeder, der diese Geschichte erzählen wollte, es kaum in einer kurzen Weile schaffte. Sie entfalteten die wichtigen Ereignisse der Geschichte langsam, so wie man es im Folgenden sehen kann. Seht, wie der Erzähler die Reihe der wichtigsten Ereignisse im Gedächtnis hat. Er kennt die Schönheit im Kern einer Geschichte.“

Eine Welt aus Willkür und Korruption

Aber nun endlich zum Inhalt des Ganzen: Ein Literaturwissenschaftler hat diesem Roman einen „Billardball-Effekt“ bescheinigt, das heißt, die Erzählung folgt einer Person, bis sie sich einer anderen zuwendet. Auf diese Weise werden die Schicksale von diversen Menschen berichtet, die – meist ohne eigenes Verschulden – mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Schuld daran tragen die sozialen Verhältnisse, insbesondere Beamtenwillkür und Korruption. Jeder kann zu jeder Zeit durch den Mutwillen einzelner Mächtiger alles verlieren, sogar das Leben. Grundsätzlich herrscht Sippenhaft: Wenn jemand ein Verbrechen begeht, werden auch seine Familienmitglieder ins Gefängnis gesteckt – mit einem schweren Holzkragen versehen und gegebenenfalls geprügelt. Auch wer quasi begnadigt, also nur tätowiert und verbannt wird, bekommt am Ankunftsort dann doch erst einmal 100 möglicherweise tödliche Schläge auf den Rücken, wenn er sich nicht freikauf. Im Gefängnis überlebt nur, wer Geld oder Freunde hat, die die Gefängniswärter bestechen. Der Roman lässt keinen Zweifel an der Ungerechtigkeit der Verhältnisse und stellt sich klar an die Seite der Gesetzlosen:

„Für seltene Pflanzen und Steine gab es nie eine sittliche Grundlage,
Das Kernübel stürzte den loyal Guten in Not,
Frühe Erfahrung: Die Macht des Palastes erdrückt.
Besser sind die Gerechten, die Guten im Bergwald“

Das Kernübel ist das System selbst, und im Bergwald hausen die Briganten. Im ersten Teil des Buches werden zahlreiche missliche Schicksale berichtet, das von Lín Chong, der verbannt wird, weil ein hoher Beamter seine Frau begehrt. Oder von Wu Song und dem schon genannten Lǚ Dá, die sich des Totschlags schuldig machen, allerdings aus gerechten Gründen. Auch der eigentliche Protagonist des Ganzen, der Kanzleischreiber Sòng Jiāng, eigentlich ein Ausbund an Recht und Billigkeit, tötet seine Frau, weil sie ihn erpresst. Hier erinnert der Roman mitunter an Boccaccios „Decamerone“, mit zahllosen anekdotischen Geschichten und novellentypischen Charakteren: der Kupplerin, der untreuen Ehefrau, dem Gehörnten, dem lüsternen Pfaffen.

Armee der Gesetzlosen mit konfuzianischem Ethos

Alles wird hier in einer langen, epischen Erzählung zusammengefasst. Am Ende steht zumeist ein Gewaltakt. Und ob Notwehr oder Willkür, all die Männer, die dem Gesetz verfallen, haben keine Wahl. Wenn sie nicht untergehen wollen, müssen sie zu Briganten werden. Sie finden sich ein bei den unzugänglichen „Flachseen am Brückenberg“, von wo aus sie ihre Raubzüge starten. Die Ungerechtigkeit der bestehenden Ordnung führt zu einem beständigen Zustrom an kompetenten Kämpfern. Sòng Jiāng nimmt sukzessive die zentrale Rolle der Erzählung ein, er wird schließlich Anführer der Gesetzlosen. Diese Truppe aber eint ein gemeinsames Ethos, sie operieren in allem getreu der konfuzianischen Lehre. Sie bilden eine anarchische Idealgemeinschaft:

„Man führt Gespräche von Angesicht zu Angesicht (...); die Gefühle sind echt, und in treuer Aufrichtigkeit und glaubhafter Gerechtigkeit gibt es keine Unterschiede. Was die Menschen angeht, gibt es Söhne des Kaisers und Enkel von Gottheiten, Vermögende, Generäle und kleine Beamte (...), auch Jäger und Fischer, Metzger und Henker sind vertreten, die sich alle gewöhnlich als Brüder anrufen und sich nicht in Vornehme und solche von niedrigem Stand

aufteilen (...). Manche sind von feinem Geist, andere grob geschnitzt, manche Dorfklötze, andere Menschen von Welt, niemals legen sie sich Steine in den Weg, sie erkennen ihre jeweiligen Naturen und leben zusammen; ein jeder strebt nach etwas Nützlichem, manche mit dem Pinsel und der Zunge, andere mit dem Schwert und der Lanze, wieder andere mit dem schnellen Lauf und dem Galopp, manche mit Diebstahl und Betrug, so folgt jeder seinen Fähigkeiten.“

Diese Gemeinschaft der Freien und Gleichen ist ungemein erfolgreich. Sie häuft Reichtümer an und rekrutiert immer neue große Kämpfer, auch gerade Feinde, die besiegt, aber geschont werden. Auch diese treten dem Bund bei, und zwar direkt als Anführer. Am Ende zählen die Rebellen von den „Flachseen am Brückenberg“ 108 Generäle und viele zehntausend Soldaten unter dem Kommando Sòng Jiāngs.

Kannibalismus an der Tagesordnung

So gut gesinnt Sòng Jiāng und seine Brigantenarmee daher kommen, unfassbare Grausamkeiten schließt das nicht aus, wenn es denn die richtigen trifft. Nachdem Sòng Jiāng zu einem früheren Zeitpunkt auf Betreiben des Beamten Huáng Wénbǐng hingerichtet werden sollte, dann aber befreit wurde, werden dem Übeltäter zur Strafe bei lebendigen Leibe Stücke herausgeschnitten, die zum Bier gebraten und verzehrt werden. Am Ende kochen sie aus dem Herz eine Suppe zum Ausnüchtern. Kannibalismus ist überhaupt relativ en vogue. Wegelagerer füllen mit dem Fleisch getöteter Reisender ihre Dampfbrötchen. Sòng Jiāngs Mit-Verschworener Lǐ Kuí, dessen Mutter gerade von Tigern gefressen wurde, brät sich in der Ermangelung frischen Fleisches seelenruhig den Oberschenkel eines eben Getöteten. Dieser Lǐ Kuí, auch „Schwarzer Wirbelwind“ genannt, ist eine besondere Gestalt im Buch. Gewissermaßen der unbedachte Narr, der als Running Gag immer wieder über die Stränge schlägt, was in seinem Fall bedeutet, massenweise Menschen umzubringen. Er gelobt stets Besserung und tritt doch ein ums andere Mal aufs Neue ins Fettnäpfchen. Er ist, so Rainald Simon im Nachwort, die „Verkörperung männlicher Destruktivität, die Verkörperung des Himmelssterns des Tötens“:

„Der falsche ›Schwarze Wirbelwind‹ war ein störender Dämon,
Zu Lebzeiten betrog er das Herz, im Tod grillte er Beine.
Nicht auszudenken, auch der Mutter Beine kamen zu Schaden,
Hungrige Tiger, hungrige Menschen, alle haben Münder.“

Der Kaiser schickt mehrere Truppen-Expeditionen, die den Rebellen von den „Flachseen am Brückenberg“ den Garaus machen sollen. Doch diese werden sämtlich von den Insurgenten aufgerieben. Deren Aktionen richten sich aber ausdrücklich nicht gegen Kaiser, Staat und natürliche Ordnung, sondern nur gegen die Verfallserscheinungen der Bürokratie. Das macht Sòng Jiāng ganz deutlich gegenüber einem General der Staatsarmee Guān Shèng, der in der Folge ebenfalls zu den Aufständischen überläuft:

„Du bist ein kleiner Beamter, wie kannst du dich hinterrücks gegen den Staat erheben?“, warf ihm Guān Shèng vor. „Im Allgemeinen ist der Hof nicht im Bilde, denn er leistet korrupten Beamten Vorschub, an die Macht zu kommen, Verleumder und Schmeichler haben die alleinige Machtvollkommenheit, und es werden verdorbene Beamte und schmutzige Unterbeamte eingestellt, die den Menschen im Reich Schaden zufügen. Ich,

Sòng Jiāng, und die anderen, wir verwirklichen stellvertretend für den Himmel den wahren Weg und haben keine anderen Absichten.“

Überraschende Integration in den Staat

In Wahrheit haben Sòng Jiāng und seine Männer nämlich nur ein Ziel – die Amnestie. Schließlich wird sie ihnen gewährt. Der Kaiser vergibt ihnen ihre Vergehen und stellt sie in seinen Dienst. Von da an – und hier beginnt der zweite Teil des Buches – sind sie ausschließlich in seinem Auftrag unterwegs. Im Nachwort verrät der Übersetzer Rainald Simon, dass der ursprüngliche Autor des Ganzen, der sagemumwobene Shī Nàiyān, für das Manuskript des ersten Teils mit seiner harschen Gesellschaftskritik ins Gefängnis gesteckt worden sein soll. Dort habe er dann den zweiten Part verfasst, der die gelungene Integration der Aufständischen in den Staat zeigt. Dafür sei Shī Nàiyān wieder freigekommen.

Die Kritik an der Beamtenkaste reißt dabei dennoch nicht ab. Denn unfähige und korrupte Spitzenbeamten beobachten auch im weiteren Verlauf Sòng Jiāngs Erfolge mit Missgunst. Sie verhindern, dass die ehemaligen Rebellen ihre verdiente Belohnung erhalten. Stattdessen müssen Sòng Jiāng und seine Mannen von einer Schlacht in die nächste ziehen. Als sie am Ende nach vielen Opfern die Waffen endlich niederlegen dürfen und selbst mit Beamtenstellen versehen werden, wird den meisten Ex-Rebellen der Hass der korrupten Staatsbeamten zum Verhängnis. Dem Ruf Sòng Jiāngs tut das keinen Abbruch, er wird zu einem Geistwesen, das den Menschen hilft. Große Verehrung und ein eigener Tempel werden ihm zuteil.

Editorische und übersetzerische Meisterleistung

Der Text beinhaltet unendlich viele Bezüge zu buddhistischer und daoistischer Mythologie, zu chinesischer Geschichte und Literatur, was dem Leser durch mehr als anderthalbtausend Fußnoten erschlossen wird. So erfährt man beispielsweise, dass das folgende, sehr schöne Gedicht die verkürzte Umformulierung einer Vorlage des Dichters Hè Zhù aus der Song-Dynastie ist:

Schwebend, sich hebend der weißen Seeschwalben Flug,
Mit grüner Reinheit färbt der hohe Frühling sein Kleid.
Nach Süden ziehend, von Norden kommend, spüre ich das Alter.
Der Abendschein geleitet heimwärts des Angelboots Bug.

Man kann der Erzählung folgen, ohne jede der Referenzen unbedingt aufzuklären. Trotzdem ist es ein großes Verdienst des Übersetzers Rainald Simon, diese vielen hundert Anspielungen, Verweise und Zitate aufzuschlüsseln. Das erst vermittelt die ganze Tiefe dieses Texts. Die Übersetzung selbst ist ebenfalls herausragend. Schon in ihrer sprachlichen Fülle, aber noch mehr im Detail: Sie verrät eine Kenntnis des frühzeitlichen Alltagschinesisch bis in spezifische Dialekte hinein, für die nächsten Übersetzerpreise sollte Simon ein ganz heißer Kandidat sein.

Dass deutsche Leser nun dieses ungewöhnliche, teils exotisch anmutende Stück Weltliteratur in unverstellter Form rezipieren können, ist großartig. Das Werk zeichnet ein Sittenbild der damaligen Zeit und kann so unser Verständnis Chinas vertiefen. Vielleicht wird so, über die Literatur, manches klarer, was sich uns sonst nicht erschließt.